

Vom Schenken und Ernten im Garten der Generationen



Ich gebe es zu. Ich habe das Buch „For-Giving“ von Genevieve Vaughan noch immer nicht gelesen. Ich war auch bisher in keinem ihrer Workshops über Schenkwirtschaft, die mein Vater in den letzten Jahren immer wieder organisiert hat (was ich bei nächster Gelegenheit nachholen möchte ...). Doch manchmal braucht es auch gar nicht so viel Input, um etwas von der Essenz einer Botschaft zu erhaschen.

Irgendwann blieb bei mir dieser Satz hängen: „Gib, was du kannst, und nimm, was du brauchst.“ Er hat mich das ganze letzte Jahr über begleitet und wurde zu meinem Lehrmeister, der nach und nach immer ein Stück mehr seiner Weisheit preisgibt. In unserem Gemeinschaftsgarten fand ich gleich ein Praxisfeld, um diese Grundhaltung selbst zu praktizieren und zu erforschen. Mein erstes Aha-Erlebnis hatte ich dabei im Frühjahr, als die Pastinaken am „Wintergemüsefeld“ nur zarte Triebe waren, die unter dem Beikraut fast nicht mehr zu finden waren. Während das Sommergemüse, wie schon im Vorjahr, in private Parzellen geteilt und individuell gepflegt wurde, hatten wir zu Saisonbeginn beschlossen, auch ein gemeinschaftliches Feld für Lagergemüse anzubauen. An regelmäßigen Gartentagen wollten wir dort gemeinsam die Arbeit erledigen.

Es waren jedoch immer wieder nur einige wenige, die sich regelmäßiger um das Wintergemüse kümmerten. Andere kamen nur, um nach „ihrem“ Sommergemüse zu schauen, oder sie schafften nicht mal das. Die wenigen am Wintergemüsefeld wiederum sahen sich langen überwucherten Zeilen gegenüber, und da schaffte sie schon allein der Anblick. Was tun? Wie sollten wir darauf reagieren? Wir beschlossen, diesmal nicht den üblichen Weg zu gehen. Er hätte bedeutet, irgendwie die „anderen“ dazu zu bringen, „ihren Teil der Verantwortung“ wahrzunehmen, um „Fairness und Gerechtigkeit“ zu sichern. Dieser Denkweise liegt die alte Tauschlogik zugrunde: Alle sollen gleich viel beitragen und nur so viel bekommen, wie sie beigetragen haben. Das Geben und Nehmen muss im Tausch in einer klaren Relation zuein-

ander stehen. Und es muss jederzeit möglich sein, einen Strich unter diese Rechnung zu machen, spätestens zu Saisonende. Der Grundgedanke der Schenkwirtschaft „Gib, was du kannst, und nimm, was du brauchst“ weist in eine andere Richtung. Denn „Gib, was du kannst“ muss auch heißen können: „Gib nicht, was du nicht kannst“. Nur wenn ich frei bin, nicht zu geben, kann ich auch frei geben. Und nur, was frei gegeben wurde, ist wirklich ein Geschenk. Beides gilt sowohl für die Anwesenden als auch für die öfter Abwesenden am Winterfeld.

Wir beschlossen daher, die Qualität des Gebens und die Gebenden in den Fokus zu nehmen, und ich startete meine Selbstbeobachtung. Wenn ich gute Energie hatte und mir das Tun an sich Freude machte (was es im Garten meistens tut), war mein Geben ein freies Geschenk aus der Fülle. Dann konnte ich gut damit umgehen, dass ich da war und andere nicht. Mein Geben war nicht an die Erwartung geknüpft, dass und wie viel auch andere geben sollten. Wenn ich allerdings schon müde war und es mitten in der unvollendeten Zeile für mich Zeit gewesen wäre, eine Pause zu machen oder aufzuhören und ich dann zu mir sagte: „Das machst du jetzt aber schon noch fertig!“, dann war das anders. Wenn ich bereits über meine Grenzen ins Land der Überforderung gewandert war, dann liefen mir dort schnell mein grolliges Selbstmitleid („Warum ich?“) und meine Sorgen („Wie sollen wir das alles schaffen?“) über den Weg.



Fotos: Garten der Generationen

Im Gespräch entstand dazu noch eine weitere Erkenntnis: **Freies Geben ist mir nur möglich, wenn ich vorgefertigte Ziele loslassen kann** und ganz nach dem gehe, was wirklich gerade gut für mich passt. Wenn ich gebe, was ich (gerade) nicht kann – sei es aufgrund der scheinbaren äußeren Notwendigkeit oder wegen meiner eigenen inneren Antrieberin –, dann verliere ich die innere Haltung, aus deren Fülle ich schenken kann.


Auf der Ebene der Gruppe bedeutet das, dass zwar alle für das eigene gesunde Geben Verantwortung tragen, dies allerdings schwerer möglich ist, wenn wir trotzdem gemeinsam an dem festhalten, „was wir uns doch vorgenommen und auch schon angebaut haben“. Es ist nicht so leicht, als Gruppe zu akzeptieren, dass wir vielleicht einfach zu viel angefangen oder uns in Bezug auf unser aller Zeitressourcen überschätzt haben. Mir persönlich war es sehr hilfreich, damals aus dem Garten-Leitungsteam zu hören: „Was wir nicht schaffen, geht eben nicht.“ Und ich weiß auch, dass es anderen trotzdem schwergefallen ist, einige Pflänzchen unter dem Beikraut „verkommen“ zu sehen.

In der Erntezeit fielen diese jedoch kaum ins Gewicht, denn unser Feld beschenkte uns so reichlich mit Gemüse, dass wir mit dem Ernten kaum mehr nachkamen, und es waren auch viele schöne Pastinaken dabei. Es war sogar so, dass manche Karfiol-

köpfe auswuchsen, weil sie nicht rechtzeitig geerntet wurden. Bei der Reflexion zu Saisonende entdeckten wir, dass wir hier auch noch etwas über den zweiten Teil des Satzes zu lernen hatten: „... nimm, was du brauchst.“

Als wir die Runde machten, hörten wir, dass manche so mit ihrem Sommerfeld, mit der Aufarbeitung von Kindheitserlebnissen in puncto Gemüsegartenarbeit oder mit unvorhersehbaren Umständen im Leben beschäftigt waren, sodass sie kaum Zeit für das Winterfeld fanden. Sie trauten sich dann allerdings auch nicht, dort etwas zu ernten. Gegen Ende waren Heidi und Bruno an der Reihe, die hingegen sehr viel für das Wintergemüse getan hatten. Sie entgegneten: „Wir haben die Zeit am Feld so genossen und könnten nie all das essen, was wir gepflegt haben. Ihr müsst schon auch was ernten. Auch das ist ein Beitrag. Damit würdigt ihr nämlich unsere Arbeit, die wir für die Pflanzen getan haben.“ Ich freue mich total, dass in der Rückmeldung der beiden jener Text lebendig wurde, den wir im Frühjahr auf einem Schild neben dem Winterfeld aufgestellt hatten:

„Alles, was du hier tust, ist ein Geschenk.“

Ein Geschenk an die Pflanzen, die mit deiner Hilfe besser wachsen können. Ein Geschenk an die Menschen, die ihre Früchte genießen werden. Ein Geschenk an dich, weil du hier Nahrung für Körper und Seele ernten kannst.“ 

Der Garten der Generationen ist ein Gemeinschaftsprojekt in Herzogenburg/Niederösterreich mit bereits lebendigen Landbauaktivitäten, einem entstehenden Gemeinschaftshaus und einer Wohnsiedlung in Planung.

www.gartendergenerationen.net

